



Höring, Patrik C.: *Jugendlichen begegnen. Arbeitsbuch Jugendarbeit* (Praktische Theologie heute 152), Stuttgart (Kohlhammer) 2017 [392 S., ISBN 978-3-17-032502-9]

Ders. (Hg.): *Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission*, Freiburg i.Br. (Herder) 2017 [192 S. ISBN 978-3-451-37656-6]

Der an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin lehrende Religionspädagoge Patrik C. Höring hat mit seinen beiden vorgelegten Titeln zur Jugendpastoral ein wichtiges Desiderat der Praktischen Theologie aufgenommen, nämlich die Jugendpastoral (wieder) in den wissenschaftlichen Diskurs einzubinden. Das „Arbeitsbuch Jugendarbeit“ erhebt den Anspruch, eine „Theorie einer Jugendpastoral“ (13) vorzulegen und versteht sich als Aktualisierung und Ergänzung der bereits 2000 vorgelegten Dissertation des Verfassers zum Thema Jugendpastoral. Dabei will Höring die Jugendpastoral theoretisch in das Feld der humanwissenschaftlichen Diskussion einordnen, historisch und theologisch verorten – und wie es sich für die praktische Theologie gehört – eine Handlungsorientierung vorlegen. Das bei Kohlhammer erschienene Werk gliedert sich in vier große Teile: Nach klärenden Begriffsdefinitionen werden im ersten Teil („Orientieren“) humanwissenschaftliche Erkenntnisse erörtert, die das Aufwachsen von Jugendlichen unter den Bedingungen der Moderne sowie die Bedingungen von Religion und Moderne beleuchten. Dabei verweist der Autor darauf, dass vor allem der erste Teil, die humanwissenschaftliche Diskussion der Entwicklungen und Voraussetzungen für das Aufwachsen Jugendlicher, grundlegend überarbeitet und ergänzt wurde. Die vielen richtigen Reflexionen zu Jugend und Moderne lassen jedoch – und das ist evtl. der Anlage der Studie aus der Mitte der 1990er-Jahre heraus geschuldet – wichtige aktuelle Diskussionen vermissen. Zwar werden Risiken und Chancen von neuen Medien im Jugendalter erwähnt (72f.), doch wäre der Hinweis auf aktuelle Identitätskonzepte, wie sie beispielsweise für die praktische Theologie

von Viera Pirker im Anschluss an Jean Claude Kaufmann vorgelegt wurden, angesichts der Identitätsfindung vor dem Hintergrund neuer Medien für die Jugendpastoral bereichernd gewesen. Insgesamt hätte der Lebenswelt von Jugendlichen als Digital Natives und damit den Bedingungen der Digitalität und deren Auswirkungen auf Jugendliche mehr Platz eingeräumt werden können, ist dies doch ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von der Erwachsenenwelt. Zwar wird die nach wie vor wichtige Bedeutung von Musik für Jugendliche treffend erörtert (74), der Social-Media-Bereich bleibt aber weitgehend ausgeblendet. Um- und weitsichtig werden hingegen die Bedingungen von Religiosität von Jugendlichen aufgezeigt. Es wird ein Plädoyer dafür ausgesprochen, jede/n einzelne/n Jugendliche/n als Menschen wahrzunehmen und ihr/ihm ungeteilte Wertschätzung und kommunikative Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, sodass Jugendpastoral gar als „bestimmte Form des Umgangs und der Kommunikation“ (106) definiert werden kann.

Der zweite und sehr umfangreiche Teil („Sehen“) besteht aus einer ausgewählten historischen Einordnung der Jugendpastoral bis hin zur Gegenwart. Höring setzt mit der Wende zur modernen Gesellschaft und den entstehenden Vereinen im 19. Jahrhundert ein, da vorher das Jugendalter „durch feste familiäre und soziale Einbindung junger Menschen geprägt war“ (109). Während auf das Wirken des die Jugendpastoral bis heute prägenden Johannes Don Bosco überhaupt nicht eingegangen wird, ist Adolph Kolping immerhin noch ein Miniabsatz gewidmet. Breiterer Raum wird hingegen dem 20. Jahrhundert eingeräumt, allerdings fällt auch hier die Gewichtung unterschiedlich aus. Ausführlich werden Romano Guardini, Georg Lenhart, Carl Mosters und Ludwig Wolkers besprochen, während in dem Kapitel zur „missionarischen Jugendpastoral“ überhaupt keine Namen genannt werden. Hier hätte als ein möglicher Vertreter dieser Zeit beispielsweise der Gründer des Verbandes der Katholischen Landjugendbewegung, Emmeran Scharl, zumindest erwähnt werden können, da seine missionarischen Predigten medial gut dokumentiert sind. Ausführlich, breit und gut nachvollziehbar werden ab den 1960er-Jahren die wegweisenden Entwicklungen vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis hin zu aktuellen Konzepten der Jugendpastoral (128–215) dargelegt. Diese bieten eine Fundgrube für alle, die sich intensiv mit den verschiedenen Konzepten von Jugendpastoral auseinandersetzen wollen. Zielpunkt ist eine am Subjekt orientierte Begegnungs- und Kommunikationspraxis, die in das Postulat einer Jugendtheologie mündet.

Im dritten Teil („Urteilen“) wird der Begriff *Koinonia* als Leitmotiv für eine zeitgemäße Jugendpastoral perspektivisch entfaltet und theologisch durchexerziert. Damit wurde ein Instrumentarium vorgelegt, mit dessen Hilfe das Handeln in der Jugendpastoral zeitgemäß

erklärt und ekklesiologisch fundiert wird. Höring grenzt sich dabei gegen den oft synonym verwendeten Begriff der „communio“ ab, da seiner Ansicht nach mit Koinonia eine „vielschichtige Wirklichkeit von Partizipation und Kommunikation“ (228) beschrieben werden kann.

Das gewählte Leitmotiv Koinonia zieht sich dann auch folgerichtig durch das vierte Kapitel („Handeln“). Hier werden ausgehend von einem gewandelten Seelsorgeverständnis die Begegnung und Beziehung in den Mittelpunkt gestellt. Höring entwirft das Modell einer Begegnungspraxis, „die durch eine grundlegende Symmetrie und Gleichwertigkeit der Interaktionspartner geprägt“ sein sollte (315). Die Grundhaltungen von Jugendpastoral sind demnach bestimmt von der Teilhabe am Leben Jugendlicher, wobei Selbst- und Absichtslosigkeit im Vordergrund stehen und von Freiheit und Liebe geprägt sein sollten. Strukturelle Voraussetzungen sind dabei gelingende und wertschätzende Kommunikation, partizipatives Handeln und synodale Strukturen, also Gelingensbedingungen, die allgemein für die Pastoral wünschenswert, aber eben faktisch noch nicht oder zu wenig vorhanden sind. Koinonia wird als integrierendes Prinzip kirchlicher Grundvollzüge entworfen. Höring grenzt sich dabei aber ausdrücklich gegen „eine sentimentale Beschwörung der Gemeinschaftlichkeit“ (353) ab, er will den Blick weiten auf die „innovativen Kräfte der Jugendkulturen“, die neue Gegenwartsbegegnungen möglich machen könnten.

Bereits im Titel dieses für die jugendpastorale Diskussion unverzichtbaren Werkes deutet sich Hörings Intention einer an Begegnung und Partizipation orientierten Jugendpastoral an. „Jugendlichen begegnen“ kann als Imperativ für Erwachsene gelesen werden, in der Begegnung mit Jugendlichen immer wieder neu die „Chance zur Transzendierung der Gegenwart und damit zur Weiterentwicklung“ zu sehen (38). Der Untertitel „Arbeitsbuch Jugendarbeit“ ruft dazu auf, dass Kirche, will sie zukunftsfähig sein, sich der Mühe und Arbeit unterziehen muss, Jugendliche endlich als Subjekte wahr und ihren oft sehr differenzierten Blick auf die Welt ernst zu nehmen. Sieht man von einigen Redundanzen ab, bietet das vorliegende Grundlagenwerk dafür eine umfassende und detailreiche Vorlage, mit dessen Hilfe die Diskussion rund um die Jugendsynode theologisch fundiert begleitet werden kann. Die Frage nach den weiteren Adressatinnen und Adressaten dieses Werkes ist indes offen. Menschen in der jugendpastoralen Praxis, die aufgrund des Untertitels ein „Arbeitsbuch“ für eine zeitgemäße Jugendpastoral erwarten, wird dieses Werk aufgrund der Detailfülle eher vom Lesen abhalten. Studierende, die eine Einführung in Wesen und Aufgabe der Jugendpastoral erwarten, dürfte das knapp 400 Seiten umfassende, eng bedruckte Werk ebenfalls eher abschrecken. Für die aktuelle wissenschaftliche Einordnung und Sichtbarmachung von Jugendpastoral bietet

sich dieses detailreiche Grundlagenwerk zur Jugendpastoral jedoch als eine lohnende, erkenntnisreiche und strukturierende Lektüre an.

Das zweite, optisch ansprechendere, von Patrik Höring zeitgleich im Herder-Verlag herausgegebene Werk „Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission“ ist ein Sammelband, der eine missionarische Jugendarbeit aus der Perspektive der beiden christlichen Großkirchen beleuchtet. Grundlage der Publikation ist eine Tagung der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin vom Herbst 2015 anlässlich des Gedenkens an die Verabschiedung des Würzburger Synodenbeschlusses zur Jugendarbeit vor 40 Jahren. Historisch zeichnen Patrik Höring aus katholischer und Ulrich Schwab aus evangelischer Perspektive die Entwicklungen seit den 1970er-Jahren nach. Dabei analysiert Höring den wegweisenden Würzburger Synodenbeschluss von 1975 als paradigmatisch für eine neue Sichtweise auf die Jugendpastoral. Während Ulrich Schwab in seinem Aufsatz die Situation der Evangelischen Jugend bis zur Gegenwart beleuchtet, unternimmt Höring zwei Anläufe und betrachtet die Katholische Jugendarbeit nach der Jahrtausendwende in einem eigenen Aufsatz. Beide zeigen aktuelle Formen der kirchlichen Jugendarbeit beispielsweise in Form von Jugendkirchen auf, Höring beleuchtet dabei aber insbesondere die Bedeutung und Aufgabe einer missionarischen Jugendarbeit, indem er auf die Notwendigkeit einer Rückbindung an die Sendung der Kirche hinweist (65). Vor diesem Hintergrund ist auch die vom Herausgeber vorgenommene Positionierung von kirchlicher Jugendarbeit „zwischen Diakonie und Mission“ einzuordnen. Thomas Kläden fasst in seinem lesenswerten Aufsatz die „Chancen und Wege milieusensibler Jugendarbeit“ pointiert zusammen und benennt auch knapp und deutlich mögliche Stolpersteine bei der kirchlichen Rezeption der Milieu-Forschung. Er plädiert hinsichtlich einer milieusensiblen Jugendpastoral dafür, sich durch das Interesse an der/dem einzelnen Jugendlichen persönlich einen Einblick in jugendliche Lebenswelten zu verschaffen. Ausführlich werden am Beispiel des „Jugendpastoralen Zentrums CRUX“ in Köln die Besonderheiten von Jugendkirchen, nämlich Partizipation, Milieu-Überschreitung sowie Beheimatung für die kirchliche Jugendarbeit vorgestellt. Zumindest in Köln wird die Jugendkirche von den umliegenden Pfarreien nicht als Konkurrenz wahrgenommen, sondern als komplementäres Angebot beispielsweise für die Firmkatechese. Die kirchlichen Jugendverbände werden von Höring unter der Perspektive einer missionarischen Pastoral hinsichtlich ihrer Rolle kategorisiert, die Aussagen treffen aber allgemein auf alle kirchlichen Verbände und Vereine zu. Auf das Spezifikum der Jugendverbände, nämlich die Jugendlichkeit von Kirche zu forcieren, wird nicht eingegangen. Holger Adler stellt in seiner Funkti-

on als Bundeskaplan der KSJ immerhin die prophetische Kraft der Jugend in den Mittelpunkt. Wenn von dieser die Rede ist, müssten meines Erachtens zumindest auch die Forderungen der Jugendverbände nach einer geschlechtergerechten, solidarischen und demokratischen Erscheinungsform von Kirche deutlich benannt werden. Diese kritischen Positionen fehlen in diesem von sechs (männlichen) Autoren verfassten Band ebenso wie eine für die Jugendpastoral längst übliche gendergerechte Sprache. Ausführlicher dagegen wird die katholische Jugendsozialarbeit als Schnittfeld von Pastoral und Sozialer Arbeit vorgestellt und gewürdigt. Dabei merkt Höring an, dass Kirche sich von ihrem missionarischen Auftrag her besser auch jenen Aufgaben zuwenden sollte, die eben nicht staatlich refinanziert werden (156). Diese Aussage hätte eine Steilvorlage für die Einbettung der schulpastoralen Arbeit im Bereich der Jugendpastoral geboten, gewinnt doch Schulpastoral als (unentgeltlicher) Dienst der Kirchen für ein gelingendes Leben an Schulen aufgrund veränderter Ausbildungsbedingungen immer mehr an Bedeutung.

In den Beiträgen von Martin Scott und Sebastian Bear-Henney werden schlussendlich konkrete Praxisbeispiele einer missionarischen Jugendpastoral aus katholischer und evangelischer Perspektive vorgestellt. Diese motivieren dazu, sich auf innovative Prozesse mit jungen Menschen einzulassen und damit die Jugendlichkeit der Kirchen zu forcieren. Ob dies nun unter Diakonie oder Mission oder irgendwo dazwischen zu fassen ist, wird den meisten Akteurinnen und Akteuren kirchlicher Jugendarbeit egal sein. Hauptsache es trägt dazu bei, jungen Menschen Sinnhorizonte jenseits vorgefertigter Muster und kommerzieller Standardisierungen zu erschließen und ihrer Sehnsucht nach Orientierung nachzukommen.

*Simone Birkel*



*Erdmann, Peter: Jugend und Jenseits. Eine empirische Untersuchung zu den Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern, Münster (Aschendorff Verlag) 2017 [328 S., ISBN 978-3-40213099-5, ISBN (E-Book-PDF): 978-3-402-13238-8]*

„Dank Dir, Peter, weiß ich jetzt, dass es ein großes Essen nach dem Tod geben wird.“

„Wie kommst Du denn darauf?!“

„Das hast Du doch in einer Frage auf Deinem Bogen geschrieben: Viele Religionen gehen von einem Gericht nach dem Tod aus ...“ (Schüler, 15 Jahre, Realschule)

Mit diesem amüsanten, aber zugleich aussagekräftigen Dialogausschnitt eröffnet Peter Erdmann seine Dissertation, die sich tiefgehend mit Jenseitsvorstellungen von Jugendlichen auseinandersetzt. Amüsiert reagierte auch der Lehrer auf die Aussage seines Schülers – allerdings irrte er in der Annahme, sein Schüler mache einen Scherz. Das lässt tief blicken. Jugendliche haben offensichtlich Bedarf, sich Kenntnisse über vorherrschende postmortale Vorstellungen anzueignen. Der Bedarf besteht nicht nur auf kognitiver, sondern auch auf emotionaler Ebene. Tod ist ein schwieriges Thema – egal ob für Alt oder Jung. Tod kann unbegreiflich, beängstigend sein, Tod ist gesellschaftlich tabuisiert – aber ohne Tod ist Leben nicht zu denken. Daher hat sich der Verfasser ein existenziell bedeutsames Thema gewählt. Gerade weil sich das Angebot eschatologischer Vorstellungen analog zu den pluralen Weltanschauungen des 21. Jahrhunderts aufgefächert hat, scheint eine Betrachtung jugendlicher Gedanken in Bezug auf das Ende der diesseitigen Existenz hochinteressant.

Herzstück von Peter Erdmanns Arbeit ist eine religionsoffene, theologisch-soziologische Erschließung von Jenseitsvorstellungen Jugendlicher auf der Basis einer quantitativen Erhebung (N=1603). Seine Probandinnen und Probanden sind Schüler/-innen aus Nordrhein-Westfalen im Alter von 12 bis 18 Jahren (Sek. I und Sek. II). Die repräsentative Studie fragt danach, ob Jugendliche an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, wie sie ein solches möglicherweise verstehen, auf welche Weise sich Jenseitsvorstellungen entwickeln und welche Lebensrelevanz sie